

henfolge der einzelnen Bestandteile, aus denen sie sich aufbauen, einer vergleichenden Untersuchung. Der zweite beschreibt die Einrichtung der Kirchen des griechischen Ritus und die in ihm gebräuchlichen liturgischen Gewänder, Geräte und Bücher, belehrt über den in ihm tätigen Klerus und gibt dann eine französische, von reichlichen Fußnoten begleitete Übersetzung der Chrysostomus- und Basiliusliturgie in der Form, in der diese heute zur Anwendung kommen. Eine dem ersten Abschnitt vorausgeschickte Einleitung bespricht kurz die verschiedenen Liturgien des Westens und Ostens, von welcher letzteren die griechische irrig als die Mutter aller übrigen bezeichnet wird, sowie die Umbildungen, welche die Liturgie des Westens seit altchristlicher Zeit erfuhr; ein dem zweiten angefügter Anhang enthält eine Rekonstruktion des Kanons der Liturgien des Westens, wie dieser ursprünglich nach dem Verfasser gelaute haben soll, eine Übersicht über den Ritus des synagogalen Sabbatmorgengebets und eine französische Übersetzung des Ritus des Passahmahles, wie er bei den heutigen deutschen Juden in Gebrauch ist. Dankenswert sind die Anmerkungen zur Chrysostomus- und Basiliusliturgie, zumal die Hinweise auf die mit großem Fleiß gesammelten einschlägigen Stellen bei den griechischen Vätern und Liturgikern. Im übrigen ist der wissenschaftliche Gewinn und Wert der Arbeit nicht erheblich. Was der Verfasser über die Herleitung der christlichen Liturgie vom Sabbatmorgengottesdienst und dem Passahmahlritus sagt und was er in seinen vergleichenden Untersuchungen ausführt, ist nicht allervogen zutreffend oder doch nicht immer genügend begründet. Jos. Braun S. J.

Naturphilosophie.

Die Einheit der Natur. Eine biologische und naturphilosophische Untersuchung. Von Hans André. (Bücher der Wiedergeburt. Band 6.) Kl. 8° (232 S. und 9 Tafeln.) Habelschwerdt (Schlesien) 1923, Frankes Buchhandlung. M 2.70

Willkommen sind Bücher, die, wie das vorliegende, mit Glück und Geschick den Versuch wagen, die reichen Einzelergebnisse der neuzeitlichen Naturwissenschaften mit philosophischem Geist zu durchdringen, das Physische mit dem Metaphysischen zu verbinden, den engen Kreis des Erfahrbaren zu sprengen und das Ganze des Universums mit dem aus den Teilerkenntnissen ausstrahlenden Lichte zu erhellen, um schließlich zu einer volleren Erkenntnis der Größe des Schöpfers sich emporzu-

schwingen. Eine solche Geistesrichtung steht nicht „allen letzten Fragen hoffnungslos gegenüber“, besonders dann nicht, wenn sie, wie es hier geschieht, die vom hl. Thomas von Aquin so klar und ruhig sicher erschaute Grundwahrheiten zu Leitsternen nimmt. Sie macht das Wort des Buches der Weisheit (13, 5) wahr: „Aus der Größe der Schönheit der Geschöpfe wird ihr Schöpfer im Denken erschaut.“ Gilt das schon für eine vorwissenschaftliche Naturbetrachtung, wieviel mehr führen die geradezu wunderbaren Entdeckungen der neuzeitlichen Naturwissenschaften dazu, nur immer größer von diesem Schöpfer zu denken. Jedes Atom ist ein Sonnensystem; und solche Atome, die an sich der leblosen Natur angehören, sind hingeordnet auf den noch wunderbareren Bau der Lebewesen. André arbeitet mit chemischen Formeln und biologischen Sachausdrücken, aber doch für den etwas vorgebildeten Leser verständlich; er verwendet den weitaus größten Teil seines Buches dazu, uns Tatsachen der Biologie vorzuführen, aber unter der besondern Rücksicht der wundervollen Zuordnung der unbelebten Stoffe zu den Lebewesen, ihrer Zweckdienlichkeit für Pflanzen und Tiere. Dann weist er hin auf die in den Einzelorganismen obwaltenden Harmonien der aufbauenden und regulierenden Stoffe. Weiter öffnet sich der Blick auf die Beziehungen der Einzelwesen zueinander und zum Naturganzen, das, um an einen Vergleich des hl. Thomas (Summa theol. 1, q. 25, a. 6 ad 3) anzuknüpfen, einer wohlgestimmten Harfe gleicht, auf der die Hand des Schöpfers spielt, oder vielmehr, die der Schöpfer so wunderbar mit seinem Hauch befeelt hat, daß sie sich selbst spielt und in Harmonie erhält. Keine Saite ist zu straff oder zu schlaff gespannt. Das Naturganze regelt sich selbst durch das „Kompensationsgesetz“, und weist mit seiner aus schier unendlich vielen Teilen aufgebauten Ordnung unweigerlich über sich selbst hinaus zu dem Einen, der alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet hat. Mit Recht zieht André die Zweckbeziehung hinein in das sogenannte henologische Prinzip, jenes metaphysische Gesetz, das den Weg vom Vielen zum Einen zeigt. Was so, wie die Teile des Weltganzen, auf einander hingeordnet ist, das ist von einem Höheren zu dieser Harmonie vereinigt.

August Deneffe S. J.

Zeitfragen.

1. Die Zukunft der politischen Parteien. Von Dr. Hans Nawiasky.

Professor an der Universität München. 8° (24 S.) München 1924, Fr. A. Pfeiffer. M.—50

Die Schrift enthält keine Prophezeiung über das künftige Schicksal unserer politischen Parteien. Ausgehend von den heute gangbaren Einwänden gegen den Parlamentarismus, zeigt der Verfasser aus dem Wesen des modernen konstitutionellen Staates die Notwendigkeit politischer Parteien. Alle Versuche, sie durch wirtschaftliche Gruppen oder Diktatur zu beseitigen, führen auf Umwegen wieder zu ihrer Einführung. Nicht Abschaffung, sondern ethische Aufwertung der Parteien muß daher die Lösung sein. Je mehr sich die einzelnen Parteien als Teile und Hilfskräfte des Staates fühlen, desto besser werden sie dem Volkswohl dienen und auch den Weg zu gegenseitiger Verständigung und Zusammenarbeit finden. Sachliches, besonnenes Urteil zeichnet die Schrift aus, die sich bewußt von den heute in politischen Dingen üblichen Phrasen frei hält.

2. Das Gutachten der Sachverständigen und die Volkswirtschaft. Von Dr. Adolf Weber, Professor der wirtschaftlichen Staatswissenschaften an der Universität München. 8° (38 S.) Ebenda 1924. M 1.—

Der angesehene Volkswirtschaftslehrer gibt ein Bild des Dawes-Gutachtens, prüft in strenger Sachlichkeit dessen gewaltige Bedeutung für unseres Volkes Schicksal und empfiehlt dringend seine Annahme, weil er darin trotz der geforderten schweren Opfer die einzige Rettung vor dem Untergang sieht. Der Deutsche könne nicht auf Möglichkeiten warten, die im Rahmen jeder Realpolitik Unmöglichkeiten sind, und solle nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen, sondern ihn für edlere Zwecke benützen.

Es ist nicht meines Amtes, für oder wider die Annahme des Dawes-Berichts Stellung zu nehmen. Aber ein Blick in diese Schrift genügt, um die Lächerlichkeit einzusehen, diese politisch und wirtschaftlich so überaus verwickelte und undurchsichtige Frage in Volksversammlungen oder gar durch Volksabstimmung zur Entscheidung bringen zu wollen.

Auch das mag eigens hervorgehoben werden, daß hier ein Vertreter der Volkswirtschaftslehre den Mut findet, in einer Lebensfrage des deutschen Volkes auf Grund seiner wissenschaftlichen Sachkenntnis einen bestimmten Rat zu geben. Nachträglich Kritik zu üben, wenn Erfolg oder Fehlschlag einer Maßnahme klar zu Tage liegt, ist leicht und von geringem Nutzen.

Stimmen der Zeit. 107. 5.

Was wir brauchen, sind erfahrene Männer, die in der Stunde der Entschliebung unser Volk sachverständig beraten — mit warmem Herzen für Deutschlands Wohl und Ehre, aber auch mit nüchternem Blick für die grausamen Tatsachen der Wirklichkeit. Das tut Adolf Weber, und deshalb verdient er gehört zu werden.

3. Neugermanisches Heidentum im heutigen Deutschland. Von Dr. P. Erhard Schlund O. F. M. 29.—30. Tausend. 8° (78 S.) Ebenda 1924. M 1.80

Die Schrift hat mit Recht weite Verbreitung gefunden; denn sie leuchtet mit scharfem Spürsinn in alle die Schlupfwinkel und Zergänge hinein, aus denen von „völkischer“ Seite immer wieder der religiöse Hader geschürt und die nationale Bewegung vergiftet wird. Katholiken wie gläubige Protestanten haben vor diesem neugermanischen Heidentum auf der Hut zu sein. Es ist wirklich ein Werk stellvertretender Buße, daß der Verfasser mit emsigstem Fleiß den vielen, verstreuten Spuren einer teils kindischen, teils gotteslästerischen Deuschtümelei nachgegangen ist und sie übersichtlich zum Nutzen der Leser aufgezeichnet hat. Manche Erscheinungen, denen er mit den Waffen der Wissenschaft begegnet, erklären sich wohl am besten pathologisch; es sind Fieberhauer einer verwirrten Zeit. Immerhin ist es notwendig, den noch gesunden Teil des Volkes vor Ansteckung zu bewahren, und dafür leistet die sorgfältig gearbeitete Schrift treffliche Dienste. — S. 13 ist wenigstens Ludwig Richter zu streichen. Bei einer Neuauflage wäre den Praktikern wohl erwünscht, wenn der Verfasser ein Verzeichnis der hauptsächlich „neugermanischen“ Zeitschriften mit genauer Angabe des Erscheinungsortes, Verlags und Herausgebers beifügen wollte.

4. Der Jungdeutsche Orden (Jungdo). Von Dr. P. Erhard Schlund O. F. M. 8° (57 S.) Ebenda 1924. M 1.20

Der Jungdeutsche Orden erstrebt seiner Verfassung gemäß die deutsche Volksgemeinschaft auf christlicher Grundlage. Zu diesem Zwecke sammelt er die deutsche Jugend in Verbänden, die nach Art der alten Ritterorden gegliedert sind. Die Zahl der Mitglieder wird auf mehrere Hunderttausend angegeben, unter denen sich auch viele Katholiken befinden. Über die Beurteilung des Ordens vom katholischen Standpunkt ist ein Streit entstanden, der bis jetzt noch nicht ausgefochten ist. Der deutsche Episkopat steht bisher praktisch auf dem Standpunkt, daß der Klerus vorsichtige Zurückhaltung üben

solle, zumal die weitere Verwirklichung des Programms noch abzuwarten sei.

Um ein Urteil in der Sache selbst zu ermöglichen, hat der Verfasser ein reiches Material übersichtlich und kritisch zusammengestellt, das allerdings schwere Anklagen gegen den Orden enthält und diesen wenigstens zu einer ernststen Gewissenserforschung veranlassen sollte. Bei manchen Einzelheiten wäre angesichts der gärenden Unruhe der Zeit wohl ein milderes Urteil zulässig, und man muß schließlich nicht nur den einzelnen Menschen, sondern auch den Organisationen die Möglichkeit geben, begangene Fehler wieder gutzumachen. Vieles wird ja auch im Jungdo von den jeweiligen Führern und Gruppen abhängen. Aber was der Verfasser über und gegen den Orden sagt, ist doch so schwerwiegend, daß die deutschen Katholiken über die weitere Entwicklung aufmerksam machen müssen und sich nicht vertrauenselig mit einigen schönen Programmsätzen zufrieden geben dürfen.

Dem nachdenklichen Leser dieser Schrift kommt unwillkürlich die große Aufgabe zum Bewußtsein, die sich aus der nationalen Bewegung unserer Tage für die deutschen Katholiken ergibt. Einerseits sollen wir uns gewiß vor einem überspannten, widerchristlichen Nationalismus hüten; andererseits aber wäre es auch verkehrt und verhängnisvoll, wenn wir den berechtigten Zielen der nationalen Bewegung Verständnis und Förderung versagten. Bloße Bekämpfung von Auswüchsen und Verbote genügen nicht, positive Mitarbeit ist notwendig. Nun stehen wir aber vor der unleugbaren Tatsache, daß große Teile auch der katholischen Jugend den völkischen, interkonfessionellen Verbänden zuströmen. Wo liegt der Grund? Fehlt es auf unserer Seite an religiöser Belehrung und Erziehung oder an Gelegenheit zu nationaler Betätigung und Erthätigung? Ich wage die Frage nicht zu entscheiden, aber sie muß gestellt und gründlich, ohne Selbstschmeichelei geprüft werden. Die stete Beteuerung, daß bei uns für alles aufs Beste gesorgt sei, könnte leicht zu einer schlimmen Selbsttäuschung führen, der ein jähes Erwachen folgen würde. Bei näherem Zusehen ergäbe sich auch, daß unsere Jugend am meisten leidet unter der Unklarheit, Rechthaberei und Uneinigkeit der — Erwachsenen. Daher sucht sie die Rettung auf eigenen Wegen, die dann wieder von den Erwachsenen oft nicht gebilligt werden können. Hier liegt ein schweres Zeitproblem. Nur wer die Jugend im Innern recht erfasst, wird sie bei seiner Fahne halten können.

Schlund betont den wissenschaftlichen Charakter seiner Arbeit, und es ist anzuerkennen, daß er keine Mühe gescheut hat, um seine Darlegung auf sichere Gründe und die ersten Quellen zu stützen. Immerhin bleibt die Frage offen, ob es eine Wissenschaft von solch neuen Tagesgebilden gibt, da sich das Objekt der Untersuchung ständig wandelt oder doch wandeln kann. Es genügt in diesen Dingen ein praktisch zuverlässiges Richtmaß, und zu dessen Erlangung hat der Verfasser in dankenswerter Weise beigetragen.

5. Deutschland zur Zeit seiner größten Schmach. Ein Bild gezeichnet aus zorniger Liebe von Paul Sieber. 8° (106 S.) München - Kempten 1923, Kösel - Pustet. M. —.90

Diese von manchen Seiten gepriesene, Ende 1923 erschienene Schrift ist doch aus argem Parteigeist geboren. Alles, was wir Deutsche an Bitterkeit in den letzten Jahren herunterzuschlucken mußten, wird uns hier noch einmal aufgetischt. Cui bono?

Es ist natürlich leicht, den seit 1918 führenden Männern und Parteien Irrtümer und Mißgriffe nachzuweisen, und es wäre die unglücklichste Apologie, alle ihre Maßnahmen als objektiv richtig verteidigen zu wollen. Aber was man auch sagen mag, sie haben bei all ihrer Irrtumsfähigkeit den Mut gehabt, in verzweifelter Zeit die Verantwortung auf sich zu nehmen, und haben trotz allem bisher die Einheit des Reiches erhalten und das Versinken in ein völliges Chaos verhütet. Das ist, an den Wünschen unseres Herzens gemessen, wenig, aber es ist viel angesichts der politisch und wirtschaftlich gegebenen Verhältnisse. Forderungen stellen ist sehr leicht, aber den Weg zu ihrer Verwirklichung finden, ist schwer. Mit Ausdrücken wie „kindisch einfältigen oder verbrecherisch raffinierten Regierungskünsten“, „Monstrum gesetzgeberischer Schamlosigkeit“ u. dgl. nützt man gewiß nicht dem Gesamtwohl. Deshalb möchte ich dem Verfasser seine eigenen Worte entgegenhalten: „Mehr Liebe und mehr Verstehenvollen“, zumal da seine eigenen Verbesserungsvorschläge kaum über allgemeine Wahrheiten hinausgehen.

Bei jedem Wort, das heute ein Deutscher spricht oder schreibt, sollte er sich fragen: „Diene ich damit der Einheit meines Volkes?“ Hätte der Verfasser sich diese ernste Frage gestellt, dann wäre manches „zornige“ Wort — Zorn ist ein schlechter Berater — ungeschrieben geblieben.

6. Zur Grundlegung einer katholischen Politik. Von Dr. Ernst Michel. Zweite,

vollständig umgearbeitete Aufl. 8° (62 S.) (Schriftenreihe der Rhein-Mainischen Volkszeitung „Volk im Werden.“) Frankfurt a. M. 1924, Carolus-Druckerei. M 1.—

Das alte Problem: Kirche und Welt, Katholik und Politik, erlebt immer wieder neue Auf-erstehungen. Mit hohem Idealismus wendet sich der Verfasser dieser Frage zu; er sieht die Lösung in einer Politik „aus dem Glauben“, d. h. in einer Erfassung und Durchdringung der politischen Aufgaben durch glaubenserfüllte, selbstverantwortliche, sozial empfindende einzelne Persönlichkeiten, während er katholische Parteien ablehnt. Alles, was er darüber schreibt, wird ein benigne auslegender „beharrlicher“ Leser richtig verstehen können, wenn es auch nicht so unerhört neu ist, wie es dem Verfasser zu sein scheint. Indessen ist die Sprache so abstrakt, daß die Auswirkungen auf das praktische Handeln kaum sichtbar sind. Daher wird die Schrift dem Politiker, der immer von der Frage bedrängt wird: „Was muß ich nun tun?“ kaum etwas Sonderliches bieten. Vieles ließe sich auch schlichter und klarer sagen; denn nach meiner, heute anscheinend veralteten Ansicht sollte alles Lehren eigentlich ein Vereinfachen sein. Die Kirche wirkt übrigens auf die Welt nicht nur durch die Kraft ihrer Liebestat, sondern auch durch Einschärfung ihrer Gesetze und Erlass konkreter Entscheidungen. Wenn nach Augustinus der Christ die natürliche Welt nur gebrauchen (uti), nicht aber genießen (frui) soll, so versteht er unter frui das Ruhen in dem letzten, absoluten Gut, und in diesem Sinne ist sein Ausspruch unanfechtbar. Im allgemeinen sollte der Ausdruck „katholische Politik“ gemieden werden, um den Irrtum auszuschließen, als könnten die politischen Maßnahmen, was ja auch Michel ablehnt, einfach aus dem katholischen Glauben abgeleitet werden. Die Bemerkung über den Satz „Der Zweck heiligt die Mittel“ (S. 50) ist zum mindesten mißverständlich.

7. Zeit der Wende. Von Prof. Dr. Friedrich Dessauer. 8° (75 S.) Ebenda 1924. M 1.—

Dessauer bietet eine Sammlung von gelegentlichen Aufsätzen zur Zeitgeschichte. Krieg, Revolution, Friedensverhandlungen, innere und äußere Politik, Klassengegensätze und Volksbildungsfragen kommen zur Besprechung. Der Rückblick in die Vergangenheit zeigt maßvolles Urteil; die Vorschläge für die Zukunft sind meist sehr allgemein gehalten, bekunden aber einen erfreulichen Optimismus, der zur Tat und Eintracht aufruft. Manches,

das nur Tagesinteresse hatte, ist heute schon überholt; anderes zeugt von den Illusionen, denen wir uns hingegeben haben (S. 25). Daß die Revolution ein Sieg von Ideen gewesen sei, möchte ich nicht nachsprechen; sie war weit eher eine Ermüdungs- und Abstumpfungsercheinung, bei der die Ideen nur allzu sehr gefehlt haben. Der Vergleich zwischen Amerikanern und Deutschen (S. 48) darf nicht verallgemeinert werden. Geschimpft wird mit und ohne Grund in allen Zonen. Auch sonst verrät der Verfasser eine Vorliebe für Amerika, das uns aber trotz seines Reichtums nicht schlechtthin als Vorbild gelten soll. An dem heutigen Elend in Europa trägt Amerika ein gerütteltes Maß der Schuld. Im letzten Aufsatz müßte wohl noch schärfer zwischen geordneter Selbstliebe und Selbstsucht unterschieden werden.

Max Pribilla S. J.

Deutsche Literatur.

1. Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften. Von Josef Nadler. Zweite Auflage. I. Band: Die altdeutschen Stämme 800—1740. II. Band: Sachsen und das Neusiedelland 800—1786. Lex. (XII u. 636 S.; XII u. 668 S.) Regensburg 1923, Habel. Grundpreis M 12.—, geb. 18.—; 14.—, geb. 20.—
2. Das deutsche Theater und Drama seit Schillers Tod. Von Wilhelm Kosch. Zweite, völlig umgearbeitete Auflage. (3. u. 4. Tausend.) 8° (VIII u. 342 S.) Leipzig (o. J.), Vier-Quellen-Verlag. Grundpreis M 14.—; geb. 20.—
3. Biologie deutscher Dichter und Denker. Von Otto Hamann. gr. 8° (194 S.) Zürich-Leipzig-Wien (o. J.), Amalthea-Verlag. Grundpreis M 8.—

1. Ein achtungsgebietendes wissenschaftliches Werk, das an Ausmaß der Stoffbeherrschung und Glanz der Sprache, nicht zuletzt auch in der reichen Ausstattung seinesgleichen sucht, erscheint hier in neuer, sorgfältig verbesserter, ergänzter und teilweise stark erweiterter Auflage. Untertitel und Kapitelüberschriften der beiden Bände deuten schon an, daß Nadler nicht davor zurückschreckte, größere Änderungen in seiner literargeschichtlichen Darstellung vorzunehmen. Die wichtigste ist eine Neugruppierung der einzelnen Abschnitte: jeder der beiden Bände enthält Teile des ersten, zweiten und dritten Bandes der alten Auflage. Die Literatur der altdeutschen Stämme wird jetzt im ersten Band bis zum Jahre 1740 verfolgt (früher nur bis 1600). Der zweite Band ist